

Mitteilungsvorlage

vom 07.09.2018

öffentliche Sitzung

**"Zusammen geht´s – Jugendliche Geflüchtete und ihre Situation in der StädteRegion Aachen";
Fördermaßnahme im Rahmen des Kinder- und Jugendförderplans NRW (KJFP) – Abschlussbericht**

Beratungsreihenfolge

Datum	Gremium
20.09.2018	Ausschuss für Schulen und Bildung
26.09.2018	Kinder- und Jugendhilfeausschuss

Sachlage:

Die Verwaltung (A 51 – Amt für Kinder, Jugend und Familienberatung in enger Kooperation mit dem A 43 – Bildungsbüro) hat Anfang 2017 ein Konzept entwickelt, um die Lebenswelt von neu zugewanderten Jugendlichen in den Blick zu nehmen und ihre Integration als aktive Bürger/innen in die Gesellschaft zu unterstützen. Das Projekt wurde nach Beschluss des Kinder- und Jugendhilfeausschusses vom 21.06.2017 (vgl. Sitzungsvorlage 2017/0306) aus dem Kinder- und Jugendförderplan NRW über den Landschaftsverbands Rheinland gefördert.

Hiermit wird dem Ausschuss für Schulen und Bildung und dem Kinder- und Jugendhilfeausschuss über die Umsetzung und das Ergebnis des Projekts Bericht erstattet.

Ziel und Ablauf des Projekts:

Das Projekt „Zusammen geht’s“ wurde vom 01. September 2017 bis zum 31. März 2018 unter der pädagogischen Leitung von Ibrahim Ismail, bildungspolitischer Berater und Lehrbeauftragter an der Ruhr-Universität Bochum, durchgeführt. Herr Ismail verfügt über langjährige Erfahrung in der Arbeit mit benachteiligten Kindern und Jugendlichen und hat auch schon mehrfach mit geflüchteten Jugendlichen gearbeitet.

In diesem Projekt beschäftigte er sich mit der Frage, welche Bedingungen vorliegen bzw. geschaffen werden müssen, damit die Integration von neu zugewanderten Jugendlichen gelingt. Der Fokus lag hierbei auf der Integration in den Arbeitsmarkt, aber auch auf der sozialen Integration.

Hierzu wurden neben einer Gruppe Jugendlicher im Alter von 16–18 Jahren Fachkräfte aus den betreffenden Hilfesystemen punktuell in das Projekt eingebunden. Der Lernprozess fand dabei in der Interaktion mit den Jugendlichen und in der Auseinandersetzung mit ihren Einstellungen und Haltungen statt.

Das Projekt erreichte neben Mitarbeiter/innen aus dem A 51 und A 43 Fachkräfte aus dem Jugendamt der Kupferstadt Stolberg, der Agentur für Arbeit und dem Jobcenter sowie Lehrkräfte und Schulsozialarbeiter/innen des Berufskollegs Simmerath/Stolberg. Aufgrund einer personellen Veränderung konnte sich das Kommunale Integrationszentrum der StädteRegion Aachen nicht wie beabsichtigt in das Projekt einbringen.

Die Gruppe der Jugendlichen bestand anfänglich aus 19 Schülern der Internationalen Förderklassen des Berufskolleg Simmerath–Stolberg; fünf von ihnen war eine Teilnahme bis zum Ende auf Grund schulischer Begebenheiten nicht möglich. Die Gruppe bestand ausschließlich aus männlichen Jugendlichen, was auch in dem geringeren Anteil an Mädchen in den Internationalen Förderklassen begründet ist.

Zur Umsetzung gehörte auch, dass das Projekt zum einen filmisch begleitet wurde und zum anderen das Medium Film den Jugendlichen als Ausdrucksmittel zur Verfügung stand. Dadurch wurde den Jugendlichen die Möglichkeit geboten, selbst gestalterisch tätig zu werden. Durch diesen partizipativen Ansatz konnten eine Auseinandersetzung mit der eigenen Identität und der Umwelt erzeugt sowie die zentralen Prinzipien von Beteiligung und Mitgestaltung gefördert werden. Der entstandene Film wird nun im Nachgang dafür genutzt, die gewonnenen Erkenntnisse in die Breite zu tragen. Er wird allen Interessierten über das Bürgerportal sowie über den YouTube–Kanal der StädteRegion Aachen zur Verfügung gestellt.

In diesem Zusammenhang wurde das Projekt auch auf der vom Bildungsbüro durchgeführten Bildungskonferenz zum Thema „Zusammen denken! Bildung und Integration in der StädteRegion Aachen“ vorgestellt, an der ca. 150 Experten aus den Arbeitsgremien des städteregionalen Bildungsnetzwerks sowie aus Verwaltung, Politik und Gesellschaft teilnahmen.

Fazit:

Der Projektaufbau hat sich als sehr wirksam erwiesen: Es konnten sowohl bei den Fachkräften als auch bei den Jugendlichen Unsicherheiten und Vorurteile, die aus fehlendem Wissen resultierten, abgebaut werden. Die pädagogischen Fachkräfte konnten in ihrer differenzsensiblen Haltung gestärkt werden und erhielten zudem die Möglichkeit, den Jugendlichen ihre Institution und Aufgabenfelder näherzubringen. Der direkte Kontakt mit den Mitarbeiter/innen konnte bei den Jugendlichen

Hemmnisse abbauen und verhalf Ihnen, die Systeme besser zu verstehen. Hier konnten insbesondere durch die Auseinandersetzung mit dem Hilfesystem des Jugendamts neue Erkenntnisse gewonnen und Einstellungen/ Vorurteile korrigiert werden. Daraus erhielten auch die zuständigen Fachkräfte wichtige Erkenntnisse und Impulse für ihre zukünftige Arbeit.

Die Jugendlichen entwickelten eine positive Grundhaltung gegenüber den vorhandenen Hilfesystemen und ihren Integrations- und Beteiligungsmöglichkeiten.

Die durch das Projekt gewonnenen Erkenntnisse zur Arbeit mit neu zugewanderten/ geflüchteten Jugendlichen wurden in Leitsätzen festgehalten, in deren Entwicklung die Jugendlichen selbst einbezogen wurden (siehe Anlage). Sie beschreiben, welche Verhaltensweisen und Modalitäten die Einbindung und Beteiligung neu zugewanderter Jugendlicher in vorhandene Strukturen begünstigen.

Es hat sich gezeigt, dass es essentiell ist, den Blick auf die Ressourcen der Jugendlichen zu richten und diese als Chance und Potenzial anzuerkennen, anstatt eine defizitorientierte Haltung einzunehmen und generalisierende Zuschreibungen zu treffen. Fachkräfte sollten die Lösungsansätze und Bedürfnisse der Jugendlichen berücksichtigen und ihnen Eigenverantwortung und selbstständiges Handeln in bestimmten Bereichen zugestehen. Es ist wichtig, ihnen dieses Vertrauen zuzusprechen, damit sie lernen, sich selbst beteiligen und einbringen zu können. Hierfür braucht es zunächst Anreize und Situationen, die gestalterisches Handeln ermöglichen und fördern.

Ferner sind für die gesellschaftliche Integration informelle Begegnungsräume maßgeblich, bei denen durch gemeinsames Handeln gemeinsame Interessen gefördert werden. Punktuelle Begegnungsangebote sind hier nicht ausreichend. Ein wichtiger Aspekt ist hier auch die kulturelle Bildung. Sie kann den Jugendlichen helfen, einen kulturellen Habitus aufzubauen, der im Umfeld anerkannt wird.

Den Ausschüssen wird der entstandene Film präsentiert.

Die Verwaltung bittet um Kenntnisnahme.

Im Auftrag:
gez.: Terodde

Anlage:
Leitlinien zur Arbeit mit jungen Geflüchteten

Leitlinien zur Arbeit mit jungen Geflüchteten

Ziel des Projekts „Zusammen geht's! – Jugendliche Geflüchtete und ihre Situation in der StädteRegion Aachen“ war es, Wege zu erkunden, die vorhandenen Strukturen der Jugendhilfe und des Übergangssystems Schule Beruf auch für junge Geflüchtete zugänglich zu machen. Um dieses Ziel zu erreichen, wurde sowohl mit jungen Geflüchteten der IFK des BK Simmerath–Stolberg als auch mit Fachkräften aus Betreuungs-, Beratungs- und Bildungseinrichtungen für Geflüchtete gearbeitet. Das Projekt bestand aus zwei Teilen:

- (1) Im praktischen Teil wurde modellhaft eine Reibungssituation der Innenwelt der Jugendlichen (ihrer Identität) mit der Außenwelt (ihrer Umwelt) geschaffen.
- (2) Im theoretischen Teil wurde die praktische Arbeit ausgewertet und Leitlinien für die Arbeit mit jungen Geflüchteten entwickelt.

In der Umsetzung fand keine Trennung der Zielgruppen nach Projektteil statt. Für die Fachkräfte findet Lernen in der Interaktion mit der Zielgruppe statt sowie durch das praktische Erleben des oben dargestellten Bildungsansatzes. Die Schüler*innen übertrugen ihre gestalterische Rolle aus der medialen Arbeit auf ihre eigene Lebenssituation, indem sie an der Reflexion teilnahmen und sich in die Formulierung der folgenden Leitlinien eingebracht haben.

Leitsatz 1: Erst die Pädagogik, dann die Didaktik, dann die Struktur

Einstellungen, Werte und persönliche Ziele sind die Grundlagen für ein erfolgreiches Lernen. Die Pädagogik setzt hier an und muss deshalb der Didaktik vorgelagert sein. Die institutionelle Struktur muss beiden dienen. In der Praxis besteht jedoch oft eine Struktur, in die sich die Didaktik und zuletzt die Pädagogik hineinzwängen. Dies behindert eine erfolgreiche Förderung des einzelnen Menschen.

Leitsatz 2: Bindungsaufbau hat Priorität

Die Umsetzung von Leitsatz 1 erfordert von einem Pädagogen/einer Pädagogin, sich zunächst auf den Aufbau einer tragfähigen Beziehung zu konzentrieren. Es müssen Vertrauen geschaffen und Ängste abgebaut werden. Wichtig ist hierbei, sich als Pädagoge/ Pädagogin nicht auszunehmen. Auch auf dieser Seite bestehen Misstrauen und Ängste. Durch den Aufbau persönlicher Bindung entsteht eine Zuversicht in eine positive Entwicklung, die diese erst möglich macht. Eine positive Beziehung eröffnet aber auch die Möglichkeit zur Konfrontation, ohne dass nur Abwehrreaktionen hervorgerufen werden.

Leitsatz 3: Keine generalisierten Zuschreibungen

Geflüchtete werden oftmals allgemein als hilfebedürftig eingeschätzt. Dabei bringen sie ganz unterschiedliche und teilweise erhebliche Ressourcen mit. Gemeinsame Bedarfe bestehen lediglich im Bereich Deutschkenntnisse und Orientierung in Sozialraum und der Kultur. Wer als Pädagoge/Pädagogin die individuellen Ressourcen wahrnimmt, kann sie wertschätzen und nutzen, mit positiven Auswirkungen auf die Beziehung sowie das Selbstbild der Geflüchteten.

Leitsatz 4: Selbstorganisation statt Bevormundung

Schule und diverse Förderinstitutionen sind darauf ausgerichtet, Geflüchteten zu helfen. Diese wohlgemeinte Intention führt aber oftmals dazu, dass Aufgaben für Geflüchtete übernommen werden, bei denen gar kein Bedarf besteht und es zu einer Bevormundung kommt. Fördersysteme mit anstatt für Geflüchtete zu gestalten bedeutet, die vorhandenen Ressourcen zur Selbstorganisation auf individueller Ebene aber auch in der jeweiligen Gruppe zu nutzen. Im Mittelpunkt steht dabei die Übergabe von Verantwortung an die Gruppe, ein Vertrauensvorschuss dem eine Gruppe gerecht werden möchte, sofern eine Bindung besteht.

Leitsatz 5: Echtes Empowerment

Ein autoritärer Staat ist eine gemeinsame Erfahrung vieler Geflüchteter. In einem autoritären System werden gezielt Bestrebungen des Individuums, Gestalter zu sein, eingeschränkt. Jeder Einzelne hat seine Strategien zum Umgang damit entwickelt – zum Teil wurde die gewünschte Rolle angenommen, zum Teil wurde gegen diese rebelliert. Beteiligung und Mitgestaltung sind jedoch zentrale Prinzipien der demokratischen Gesellschaft in Deutschland. Geflüchtete müssen erleben, dass ihre Partizipation gewünscht ist. In der pädagogischen Arbeit braucht es Möglichkeiten, gestalterisches Handeln zu erleben und zu üben.

Leitsatz 6: Medienprojekte als Potenzial

Zur Umsetzung des Leitsatzes 5 bieten gerade Medienprojekte hervorragende Möglichkeiten. Die Beteiligten finden sich hierbei plötzlich in einer anderen Rolle wieder – in einer produktiven, gestaltenden Rolle. Darüber hinaus können sie leicht mit neuen Themen und Situationen in Kontakt gebracht werden, zu denen sie sich verhalten müssen. So entsteht eine Reibungssituation der Innenwelt der Jugendlichen (ihrer Identität) mit der Außenwelt (ihrer Umwelt), in der die Beteiligten Widersprüche (z. B. eigenes Verhalten und eigene Ziele) und Inkompatibilität (z. B. ihre Werte mit denen der Gesellschaft; die Angebote der Gesellschaft mit ihren Bedürfnissen) erkennen. Das mediale Produkt selbst ist aber nicht nur Motor für den Prozess, sondern sollte Teil einer weitergedachten Gestalterrolle sein. Indem die Beteiligten darin ausdrücken, für welche Werte der deutschen Gesellschaft sie eintreten (z. B. Grundgesetz, Menschenrechte), passiert eine positive Politisierung (in Abgrenzung zu einer negativen, die sich nur gegen etwas richtet).

Leitsatz 7: Es bedarf mehr als partikularer Beratung

Die Lebenssituation von Geflüchteten ist komplex und kann aus einer Vielzahl sich überlagernder Problemebenen bestehen. Von daher ist es erforderlich, aus partikularen Beratungsthemen (z.B. Arbeitsmarkt) auszubrechen und die Lebensrealität des Beratenden und seine Person als Ganzes einzubeziehen. Dies kann erfordern, dass eine Beraterrolle verlassen wird, die geprägt ist von gesellschaftlichen Normen und Erwartungen. Ein Coach nimmt die Lösungsstrategien des Coaches ernst – unabhängig davon, ob sie in die eigenen, gesellschaftlich normkonformen oder vorgegebenen Lösungsmuster passen.

Leitsatz 8: Informelle Begegnungsräume

Das Gefühl, Teil der hiesigen Gesellschaft zu sein, entsteht durch positive Beziehungen mit den Menschen aus dem Sozialraum. Diese brauchen Raum und Zeit, sich zu entwickeln. Strikt separierte Klassen für Geflüchtete aber auch der klassische wissensbasierte Unterricht ohne persönlichen Austausch behindern dies. Punktuelle Begegnungsangebote reichen nicht aus für den Beziehungsaufbau. Es braucht mehr Angebote informeller, kultureller Bildung, bei denen durch gemeinsames Handeln gemeinsame Interessen entstehen. In der Schule könnten zum Beispiel für Sport oder kreative Fächer eine Klasse der Geflüchteten mit einer anderen Klasse neu gemischt werden oder ein Tandemsystem eingeführt werden, in dem ein gegenseitiges Lernen entsprechend selbstgewählter Interessen stattfindet.

Leitsatz 9: Mehr Kulturkapital

Geflüchtete bringen ganz unterschiedlich hohes Kulturkapital mit. Für einen großen Teil gilt jedoch, dass das mitgebrachte Kulturkapital in einem anderen sozio-kulturellen Kontext geprägt wurde. Um erfolgreich ökonomisches und soziales Kapital aufzubauen, braucht es einen kulturellen Habitus, der im Umfeld anerkannt wird. Dieser lässt sich nicht in Integrationskursen erwerben, in denen historische Fakten der deutschen Geschichte vermittelt werden. Vielmehr kann über eine Beschäftigung mit den kulturellen Produkten (Theater, Musik, Architektur) eine Akkumulation neuen Kulturkapitals und damit eine Aufwertung der Fremdwahrnehmung und entsprechender Zuschreibungen erzielt werden.

Leitsatz 10: Schule als Lebensraum

Um die strukturellen Rahmenbedingungen für die zuvor genannten Leitsätze zu schaffen, darf Schule nicht als reiner Ort der Wissensvermittlung strukturiert sein. Sie muss zu einem ganzheitlichen Lebensraum werden. Dies erfordert eine Öffnung gegenüber anderen Akteuren, die in einem losen Rahmen kooperieren und zu einer lokalen Bildungs- und Begegnungslandschaft werden. Sie muss den Rahmen bieten, in dem innerschulisches und außerschulisches Engagement gefördert wird und aus dem sich kurz- oder langfristige Initiativen entwickeln können, die das Schulleben und die Schulstruktur mitgestalten.